Nro. LI.

Der Sammler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für gebildete Leser.

Dienstag, den 27sten Juni 1825.

Lorenzo.

(Fortsetzung.)

Der von Lorenzo gefürchtete Tag brach an, die Fürstin Aurelia kam nach Florenz; aber für den Prinzen ging der Augenblick unerwartet gefahrlos vorüber. Er erschien bei der Fürstin zur Cour, und wunderbar weder der Schlittenfahrt noch des Maskenballs wurde gedacht; nur seine schleunige Abreise mit dem plötzlichen Tode des Fürsten in leiser Berührung entschuldigt. Weiter wurde Lorenzo nicht beläſtigt; denn die junge Fürstin hatte zu viel zu sehn und zu bewundern. So besuchte sie die prächtige Metropolitankirche St. Maria del Fiore, die mit ihrem köstlichen Marmorgewande von Außen mehr überrascht, als ihr gothisches Innere befriedigt; so die sehenswürdige Kollegiatkirche St. Lorenzo, wo die medizeische Bibliothek, die aus wohl 5000 Handschriften und einigen merkwürdigen Inkunabeln besteht, sich befindet; so die berühmte Kunstkammer im obern Stockwerk der Fabrico degli Ufficii mit der schönen medizeischen Bildergallerie. Am Plafond zeigen sich al fresco die Erfindung der Künste und Wissenschaften und die berühmtesten Florentiner, Kaiser und Könige, Staatsmänner und Feldherrn, Gelehrte und Künstler prangen in meisterhaften Gemälden an den Wänden, und am Boden ziehn fast 200 antike Statüen und Brustbilder unsre Aufmerksamkeit auf sich; doch wir wollen das Tagebuch der wißbegierigen jungen Fürstin nicht weiter plündern, denn aus einem Zimmer geht es hier ins andre, und das nächste scheint immer das vorhergehende noch zu übertreffen, bis wir mit der Fürstin zur Tribuna gelangen, der Krone aller Gemächer. Wer mahlt das Erstaunen der jungen Deutschen, als sie hier in einem runden Saale sich befand, dessen Kuppel ganz mit Perlmutter ausgelegt war, und die medizeische Venus zwischen zwei Liebesgöttern, den tanzenden Faunus, dessen gleich-

sam versteinertes Fleisch sie vor Schreck nicht zu berühren wagte, und andre erhabne Denkmäler der Kunst des Alterthums erblickte.

Auch der Guardaroba mit ihrer Krone von Cosaus I., mit ihrem kostbaren Altar, der von Gold, Perlen und Edelsteinen strotzt, war ein Besuch zugesagt; nur die öftere Abwesenheit Lorenzos verschob ihn noch, und die Mutter hoffte von diesem Besuche viel für ihren Plan.

Lorenzo lebte indeß in einer andern Welt, gefesselt fast an das Lustschloß Poggia, ob mit lebendigen Wesen, ob mit Geistern im Umgange, wagte er nicht zu entscheiden. Während die Fürstin Aurelia bald den botanischen Garten, bald das Seraglio di Lioni, bald das achteckigte Balsisterio mit Papst Johann XXIII. metallnem Grabmale, bald das Doppelhospital der St. Maria nuova besuchte, eilte Lorenzo täglich aus seinem Palazzo vecchio durch die herrlichste Allee von Platanen, Oliven und Cypressen, begrenzt von Weinbergen und Lusthäusern, nach seiner geliebten Villa Poggio.

Das Schloß, was der Zeit trotzend, noch an die Fehden und Ritterkämpfe Italiens erinnerte, war öde, und außer dem Kastellan und seiner Familie erspähte Lorenzo nie eine lebendige Seele. Ein reguläres Viereck bildend hatte nur die vordere Seite, welche von einem angenehmen Garten umschlossen wurde, der terrassenförmig sich bis an die Ufer des Arno senkte, eine neuere Gestalt angenommen; die drei andern Flügel verriethen noch ihre uralte kriegerische Bestimmung. Alles aber selbst in diesem Vorderflügel athmete noch alterthümlichen Geist, den neuerer Geschmack nur aufgefrischt und belebt zu haben schien. Bald trat Lorenzo in einen alten Rittersaal, wo an den Wänden die Gemälde seiner Vorfahren hingen mit ihren Rüstungen und Wappenschildern; bald sah er ein Zimmer, wo der uralte Tisch mit seinen Pokalen, aus Gold oder Edelstein gearbeitet, noch zum Gelage einzuladen schienen: und alle Säle, alle Zimmer hatten ringsum düstre Bogengänge mit verschloßnen Schränken. So wunderbar unserm Lorenzo dies Alles war, so verweilte er doch gern hier, und liebte die Unterhaltung des scheinbar treuherzigen Kastellans. Als aber Lorenzo, des Betrachtens müde, im Vorderflügel auch die andern drei seiner Neugier geöffnet wissen wollte: da trat der alte Ricciardo zurück, und entschuldigte sich, daß hier weder Schlüssel noch Erlaubniß zur Oeffnung ihm wäre. „Wer anders," rief Lorenzo erhitzt, „hat hier zu gebieten, als ich? es werde sogleich mit Gewalt geöffnet!" aber Ricciardo wußte seinen Herrn diesmal von seinem Vorhaben abzulenken, zeigte ihm die köstliche Aussicht aus den Fenstern des Rittersaals über den Arno hinaus, wo in des Himmels hellem Blau der Alpen tausendjährige Gletscher strahlten. „Aber was soll ich hier," sprach Lorenzo zu sich selbst? „über jenen Eisbergen, im deutschen Lande weht der liebende Athem meiner Aurelia! ach, nicht der Bruder konnte der Schwester ihren Lorenzo entreißen!" So in sich gekehrt, stand Lorenzo im Anblick der herrlichen Natur verloren, als plötzlich entfernte Harfentöne ihn aus seinem Schlummer weckten. Er eilte der Sphärenmusik nach, und hörte ganz deutlich klagende Akkorde und eine zarte, flehende Stimme dazu. Sein Entschluß war bald gefaßt! schon glänzte nur die Wipfel der Myrthen im Strahl der Abendsonne, der Arno warf leichte Purpurwellen, und die gemahlten Glasscheiben des Rittersaals blitzten in goldnem Feuer, als der Kastellan hereintrat, um sich bei seinem Fürsten zu beurlauben. Doch Lorenzo trat ihm mit hoffnungsstrahlenden Gesichte entgegen, zog ihn ans hintere Fenster des Rittersaals, und

sagte: „hören Sie da Nichts?" „nein!" „aber sehn Sie auch Nichts?" o ja, gnädigster Fürst, die Eulen, welche im alten Gemäuer zahllos nisten." „Gut! ich werde die Nacht hier bleiben, mit ihrer Familie speisen; besorgen Sie das Nöthige." Mit ängstlichen Gebehrden entfernte sich der Kastellan, und Lorenzo beobachtete nun die Fenster des gegenüber stehenden Flügels, die von den letzten Sonnenblicken geröthet wurden. Jetzt öffnete sich der eine Fensterflügel, und deutlich sah Lorenzo eine nonnenhaft vermummte Frauengestalt. Schon wollte er laut aufschreien, als der Kastellan ins Zimmer trat, und ihn in den Garten zum ländlichen Mahle einladete. Auf einer der höhern Terrassen des Gartens in einer großen Orangenlaube war der Tisch gedeckt; schon hatte der Abend des Himmels Azur mit seinem Schatten bekleidet, und die reizende Semele stieg in strahlender Unschuld aus Tyrrheims spiegelnder Woge empor. „Hier, gnädigster Fürst, wie Sie befohlen haben, ist meine Frau und meine Tochter Cäcilia; mein Sohn ist schon seit Jahren abwesend im Auslande." Nach den ersten Verbeugungen wendete sich Lorenzo sogleich an Cäcilien: „Sie führen den Namen der Heiligen einer schönen Kunst; Sie werden ihrem Vorbilde wohl nachgestrebt haben?" Und Cäcilia griff in die Saiten ihrer Laute, und überraschte mit himmlischen Akkorden den entzückten Lorenzo. Auch in der Unterhaltung zeigte Cäcilia keine gemeine Bildung des Geistes, und ihr Betragen hielt zwischen kindischer Bescheidenheit und eitler Anmaßung die richtigste Grenze. Der Abend ging beim frugalen Mahle unter Musik und herzlichen Gesprächen pfeilschnell vorüber, und kaum bemerkte es Lorenzo, daß des Mondes keusches Licht sich schon wieder mit Adrias Woge vermählte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein neu aufgefundnes, noch ungedrucktes Gedicht des Boberschwans, Martin Opitz. *)

(vom Jahre 1626.)

Die Einsiedelei.

Hier ist kein güldnes Haus, hier sind nicht solche Speisen,
Nach denen man erst muß in fremde Länder reisen;
Man treibt hier mit der Ruh des Schlafes keine Pracht,
Hier ist kein Bette nicht aus Helfenbein gemacht,
Kein Fürhang von Skarlat: man sieht hier gar nicht blinken
Der Diamanten Glanz, noch aus Kristalle trinken.
Man höret keine Laut'; hier ist kein Buhler nicht,
So anzutragen weiß der falschen Liebe Pflicht,
Ja, nichts, was pflegt die Welt zu trösten oder schrecken.
Ein Wald, ein bloßer Fels, umringt mit grünen Hecken,
Ein öder Busch ist hier, hier ist geringe Kost,
Und wenn die Stunde kömmt, des Schlafes kurze Lust;
Die Tracht sehr schlecht und arm, die Arbeit wird geliebet,
Durch einen langen Tod das Leben ausgeübet.
Doch siehet man auch nicht den Haß und grimmen Neid,
Das Herze wird hier nicht gejagt durch Zorn und Streit.
Hier wohnt die stille Ruh, die Einigkeit der Sinnen,
So allzeit offen stehn, und nicht betrügen können.
Der Geist gedenkt an sich, hat Gott ihn auserkies't,
Und steigt dem Himmel auf, aus dem er kommen ist.

*) Mitgetheilt von —r.

Nachrichten aus Rom.

(Beschluß.)

Von den Lebendigen führe ich Sie zu den Todten, oder vielmehr zu dem regen Leben, womit man die unterirdischen Grüfte wieder öffnet, und der Väter Herrlichkeit wieder zu Tage fördert. Die Monumente, welche man durch die Ausgrabungen an der Botaccia fand, sind, obschon ziemlich roh, doch nicht ohne Werth. Unter ihnen befindet sich ein ungeheurer Sarkophag von ovaler Form, dessen Fronte mit Figuren geschmückt ist, welche den Apoll mit den Musen bezeichnen. Ein andrer weniger großer Grabstein enthält die ganze Geschichte des Marsyas, wie schon wir ein borghesisches Monument bei Winkelmann kennen. Um Ihrem Geiste desto besser die einzelnen Figuren vorzuzaubern, und doch bei der Darstellung des Ganzen mich nicht lange aufzuhalten, erinnere ich Sie an die Geschichte dieses arkadischen Hirten. Da sieht man, wie Minerva die Flöte, die sie erfunden hat, bläst, und die Götter über die Verzerrungen des Mundes der hehren Jungfrau hellaut lachen, welche, darüber erzürnt, die Flöte auf die Erde herabwirft, und sie mit ihrem Fluche belegt. Marsyas findet sie, und bildet sich zum Meister der Töne, und unterfängt sich in eitelm Stolze, mit den Göttern selbst zu wetteifern. Er fordert den Apollo zum Wettkampfe auf; schon wollen die schiedsrichterlichen Musen ihren Präsidenten verurtheilen, als die hellen Töne der Flöte durch Apollos lieblichen Gesang bei den sanften Harmonien der Lyra überwunden werden, und Apollo den Verwegnen lebendig schindet. So ging Minervens Fluch in Erfüllung! — Noch ein Sarkophag, welchen man hier ausgegraben hat, ist besonders durch seine zierliche Gestalt interessant. Seine Vorderseite ist genarbt, die Seitenwände haben Fruchtkörbe und pickende Vögel. Die Narben der Vorderseite erheben sich zu drei kleinen Heiligthümern; in den Ecktempelchen befinden sich die Genien des Herbstes und Winters; auf dem Deckel ruht der Abschied mit der gesenkten Fackel und einem Vogel in der linken Hand; das mittelste Heiligthum enthält die Büste eines schönen Knabens. Hier steht in griechischer Sprache die Inschrift, welche deutsch also lautet:

Welcher der Grazien Schmuck und Verstand hienieden umschlossen,
Liegt nun hier, Carventis, die Sehnsucht liebender Eltern.
Dreimal glücklich der Stein, welcher so Edles verbirgt!

In einem Weinberge, welcher der Kirche der heiligen Apostel gehört, zwischen Sisto Vecchio und Balbina grub man ein irdenes Gefäß aus, worin sich ein Goldschmuck befand: Schnallen, Gürtel, Armbänder, eingefaßte Goldmünzen des Kaisers Trebonianus Gallus (252 nach Christo) ꝛc. Man fand in dem Gefäße auch zwei dicke Ringe, welche aus einem Harze bereitet, mit Goldblech überzogen waren, und wahrscheinlich als Schenkelschmuck (für Herren oder Damen?) gebraucht worden waren.

An der Straße nach Monticelli fand man Mosaiks von schwarzen und weißen Steinen, welche für die Kirche S. Maria in Via lata als Fußböden bestimmt wurden. Diese Mosaiks enthalten Tritonen, Delphine und andere Seethiere, wodurch, besonders da auch eine antike Röhre ausgegraben wurde, die Meinung derjenigen bestätigt zu werden scheint, nach welcher hier die Villa und Bäder der berühmten Zenobia, Königin von Palmira, (unter Kaiser Aurelian 274 nach Christo) gestanden haben sollen.

Eine italienische Meile von Rom, vor dem Thore St. Johann, im Weinberge Pieri, an der Straße nach Albano hat man alte Begräbnißplätze mit aufgeschichteten Särgen, aber noch Nichts von Bedeutung darin gefunden. Wichtiger sind die Nachgrabungen am Quirinal gewesen, wodurch die Basilika auf dem trajanischen Forum völlig zu Tage gefördert, und auch ein anstoßender Säulengang noch entdeckt wurde.

Oppeln. Redigirt und herausgegeben von C. B. Feistel.